



Jubel, Trubel, Discokugel

Auf der Walensee-Bühne blühen die Siebzigerjahre auf: «Saturday Night Fever» lebt von den Songs und Promis.

Nina Scheu

Walenstadt

Gott meinte es nicht gut mit der italienischen Einwandererfamilie Manero. Und auch nicht mit der Premiere des Tanzmusicals «Saturday Night Fever» am Mittwoch auf der Walensee-Bühne. Da hatte man sich auf den lächelnden See gefreut, auf den Schatten der Berge und einen Sonnenuntergang als flammende Kulisse - doch dann ertränkte der Himmel die Szenerie in einem sintflutgleichen Gewitter. Das Publikum liess sich die Stimmung aber nicht verderben, schliesslich ist die Tribüne in Walenstadt überdacht, und so war die Erleichterung spürbar, als die Vorstellung mit dreissigminütiger Verspätung doch noch beginnen konnte. Die grosse Freilichtbühne am Seeufer allerdings ist nicht überdacht: Trotzdem meisterten die Darsteller im strömenden Regen die Choreografien synchron und sicher.

Kaum erklang der erste Ton, begann das schon im Voraus begeisterte Publikum im Rhythmus zu klatschen. Dabei sind Handlung und Setting von «Saturday Night Fever» eher trist, denn eben: Gott meinte es nicht gut mit der Familie Manero in New York. Vater Frank (Claudio Zuccolini) ist arbeitslos, die Mutter (Monika Fasnacht) rabiät und unzufrieden, und Sohn Tony (Filippo Strocchi) ist ein erfolgloser Tunichtgut, der nichts anderes im Kopf hat, als jeden Samstag in der Disco abzutanzen. Die USA befinden sich in einer Krise, der Dollar verliert an Wert, die Kennedy-Brüder und Martin Luther King sind Attentaten zum Opfer gefallen, und die Jugend kommt verstört aus Vietnam zurück. Kein Stoff, aus dem man Musical- und Filmträume macht. Aber vielleicht ist gerade das einer der Gründe, warum dem Film «Saturday Night Fever» ab 1977 ein so enormer und anhaltender Erfolg beschieden war.

Bis zur stehenden Ovation

40 Jahre ist es her, dass John Travolta in der Rolle des Tony Manero zum Star wurde. Heute, im Rückblick auf jene Zeit, fröstelte man nicht nur ob der kühlen Temperatur anlässlich der Schweizer Erstaufführung. Heute wie damals sind die sicher geglaubten Aufstiegschancen am Schwinden, die Arbeitslosenrate steigt, und die Angst vor Terror und Gewalt ist fast so allgegenwärtig, wie es damals das Trauma des Vietnamkrieges war.

Obwohl die Aufführung in Walenstadt keinen der tragischen Nebenstränge aus der Handlung unterschlägt, ergibt sich kein Bezug zur Gegenwart. Stattdessen lebt die Aufführung vom Revival der schrillen Siebzigerjahre, von ihrer Farbigkeit, dem Haargel, den Schlaghosen und natürlich dem Discosound. Entsprechend enthusiastisch bleibt das Publikum. Auch verzweifelte Lieder vermögen die Stimmung nicht zu dämpfen. Dabei sind die Sängerinnen und Sänger vor allem in den emotionalen Solos besonders stark. Überhaupt wird tänzerisch, gesanglich und bühnentechnisch einiges geboten in dieser Schweizer Erstaufführung (Regie: Stanislav Moša, Choreografie: Igor Barberic, Musikalische Leitung: Gaudens Bieri).

Das Bühnenbild mit seinen überraschend sich öffnenden Räumen, aber auch die musikalischen Arrangements und die Tontechnik sind vortrefflich. Trotzdem vermisst man die Falsettstimmen der Bee Gees ebenso wie den jungen Travolta, der so viel unsicherer und flapsiger wirkte als Filippo Strocchi, der trotz seiner schönen Stimme zu gross, zu selbstsicher oder auch einfach zu erwachsen wirkt in der Rolle von Tony. Zur Versöhnung gibts viel Celebrity: Monika Fasnacht und Claudio Zuccolini sind als professionell agierende Schauspieler zu erleben - Letzterer kaum wiedererkennbar unter all der Schminke und Perücke. Viele Fans hat aber auch Patric Scott (als Bobby C), der als Geissenpeter schon im allerersten Walensee-Musical «Heidi» auf der Bühne stand. Und gegen Ende der Premiere klarte auch der Himmel wieder auf. Die Standing Ovation zum Schluss gebührte auch ihm.